



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Cleopatra

Hille, Peter

Berlin, 1902

Potemkins Rache.

urn:nbn:de:hbz:466:1-28473

Kapitel XII.



Potemkins Rache.

Katharinas Liebe zu ihrem jungen Günstling erschöpfte sich in Aufmerksamkeiten, die ihn mehr und mehr mit tiefem Dankgefühl gegen seine grossmütige Freundin und Wohlthäterin erfüllten.

Eifrig bemüht, die Anlagen seines Geistes auszubilden und den Kreis seiner Kenntnisse zu erweitern, gelang es ihr, dem jungen Bötter, dessen Erziehung in seiner Jugend arg vernachlässigt worden war, so viel Bildung beizubringen, dass an die Stelle früherer Ignoranz allmählich mehr und mehr Intelligenz trat. Sie erweckte in ihm den Geschmack und das Verständniss für die schönen Künste und war entzückt, wie er dieselben von Tag zu Tag lieber gewann.

Zu ihrer heissen Liebe gesellte sich nun der Stolz des Schöpfers, der aus ihm ein geistiges Wesen geformt hatte!

Die Liebe zu ihm, die von Tag zu Tag zunahm, entzündete nun endlich Potemkins schon lange glimmende Eifersucht zur lodernden, Vernichtung drohenden Flamme.

Geschürt wurde diese durch Lanskois selbstbewusstes Auftreten, der einen so hohen Grad von Verachtung ganz unverhohlen zur Schau trug, dass Potemkin für seine Machtstellung zu bangen begann.

Damit war sein Todesurteil gesprochen, und nach kurzer Ueberlegung liess Potemkin seinen Vertrauten und Leibarzt, Doktor Bauerhahn, zu sich rufen.

»Dieser Knabe Lanskoi, der alles, was er ist, einzig und allein mir zu verdanken hat« — sagte er zu ihm — »wird von Tag zu Tag dreister, anmassender und unverschämter. Meine alte Flamme hat ihn dergestalt verhätschelt, dass er wie ein eitler Pfau Rad schlägt. Er fängt an, mich zu langweilen . . .«

»Sagen wir lieber, uns gefährlich zu werden« — verbesserte Bauerhahn pfffig.

»Du triffst doch immer den Nagel auf den Kopf, mein lieber Kikeriki, und ich will es dir gern eingestehen, dass mich dieser Bursche doch endlich aus dem Sattel heben könnte.«

Bauerhahn verstand.

»Darum, Durchlaucht, ist es hohe Zeit . . .«

»Dass wir uns seiner entledigen!«
Es entstand eine kleine Pause.

»Aber wie und auf welche Weise?«
— fragte endlich Bauerhahn.

»Das sollst du mir eben beantworten; wenn ich es selbst wüsste, hätte ich dich nicht zu rufen brauchen, Dummkopf!«

»Hm — das ist schwerer, als Sie glauben.«

»Erzähltest du mir nicht unlängst von Nikotin, welche Art von Gift ist dies?«

»Es ist dies eine klare, farblose, ölartige und nach Tabak riechende Flüssigkeit, die ich in meinen Mussestunden als narkotischen Bestandteil des Tabaks entdeckt habe. Einige Tropfen davon ins Ohr geträufelt, sind hin-

reichend, den kerngestündesten Organismus im Nu zu zerstören.«

Der Fürst nickte zufrieden.

»Diese Erfindung gereicht dir zur Ehre, mein Freund« — sagte er.

»Nur dann, Durchlaucht, wenn sie imstande ist, Ihnen einigen Nutzen zu bringen.«

»Wir verstehen uns gottlob, wie immer« — rief Potemkin mit freundschaftlicher Herablassung — »du wirst nun die Güte haben, mir ein Fläschchen dieser kostbaren Flüssigkeit anzuvertrauen, um durch die Hand eines Dritten an einer falschen Kreuzspinne, die mir im Wege ist, einen harmlosen Versuch anzustellen. Gelingt er, so kannst du deines Erfinderlohnes sicher sein — hast du mich getäuscht, so will ich dir auf dem Wege nach Sibirien Zeit geben, über deine Erfindung weiter nachzudenken!«

Obgleich seiner Sache sicher, erblich Bauerhahn doch, und nur zögernd nahm er ein Flacon aus der Tasche.

»Ich habe stets eins bei mir und . . .«

Der Fürst entriss es ihm im Nu.

»Besten Dank, alter Freund« — rief er heiter -- »es soll gewiss nicht dein

.....
Schaden sein — du weisst ja, eine Hand wäscht die andere!«

Damit war Bauerhahn entlassen — und acht Tage später erkrankte Fürst Lanskoi.

Er versank in ein hitziges Fieber, in welchem ihn Katharina mit aufopferndster Zärtlichkeit pflegte. Sie verweilte stundenlang an seinem Bette, leistete ihm alle Handreichungen und verscheuchte jede Fliege, welche ihn belästigte.

Als ihr ihre Leibärzte einstimmig erklärten, dass der Kranke nicht mehr zu retten sei, versprach sie ihnen alle Schätze der Welt, doch alles war vergeblich, und sie konnten ihr keine Hoffnung geben.

Die Kaiserin fiel bei dieser Nachricht in eine tiefe Ohnmacht, und als sie wieder die Augen aufschlug, hatte ihr heissgeliebter Günstling die seinen für immer geschlossen.

Fürst Alexander Dimitriewitsch Lanskoi starb, kaum fünfundzwanzig Jahre alt, am 25. Juni 1784.

Als die Kaiserin, die ihn fast bis zum letzten Augenblicke mit mütterlicher Liebe und Sorgfalt gepflegt hatte, das Verscheiden ihres Geliebten erfuhr,

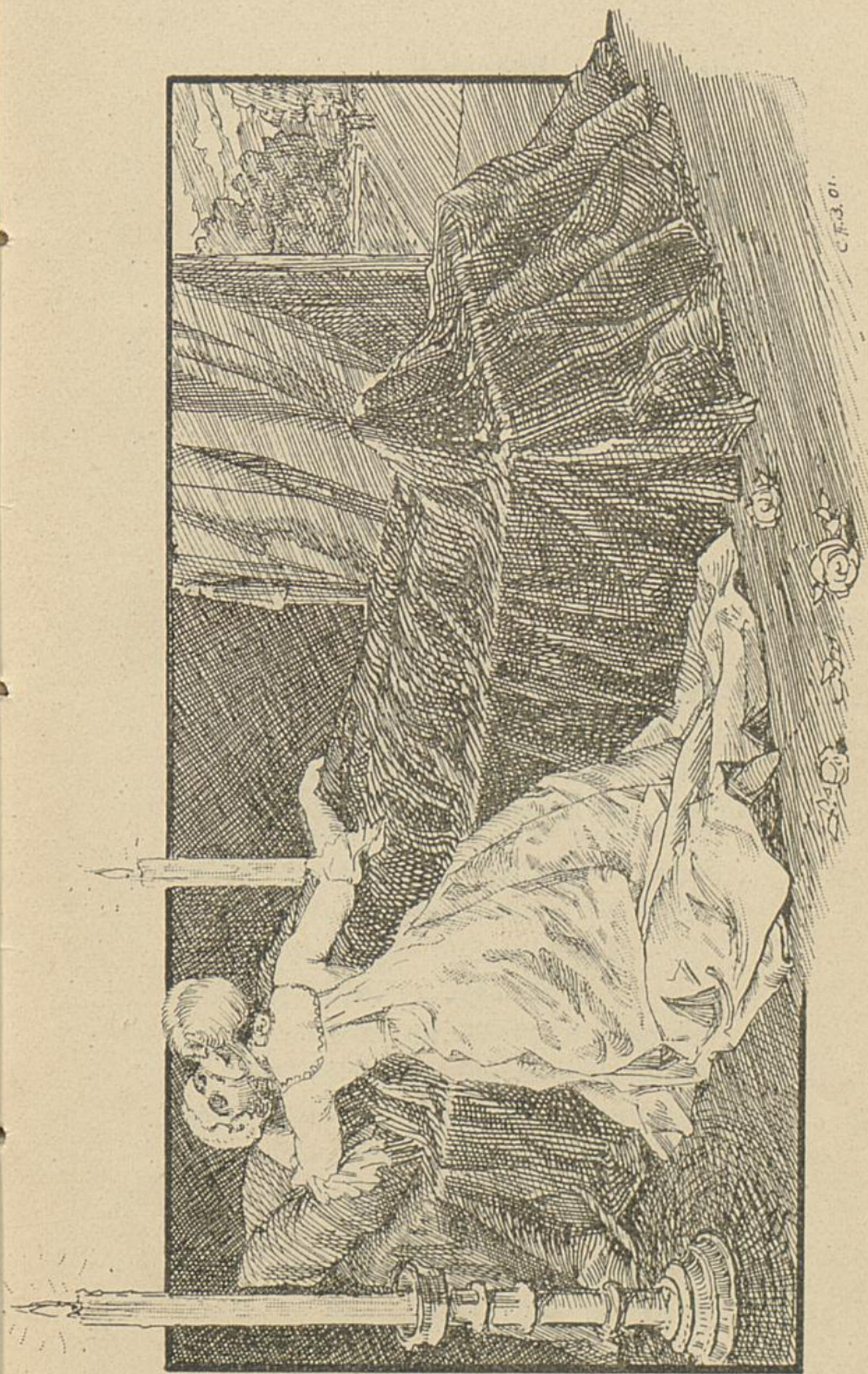
stürzte sie sich auf dessen Leiche, die sie mit derselben Glut küsste, mit der sie noch vor wenigen Tagen das blühende Leben küsste, und wich nicht eher von der irdischen Hülle, bis diese zur Erde bestattet wurde.

Dann überliess sie sich der verzweifeltsten Trauer, weinte tage- und nächtelang und wurde, da sie jede Nahrungsaufnahme verweigerte, selbst schwer krank.

Drei Wochen lang musste sie das Bett hüten, und die Aerzte, welche ihr vergebens Fassung predigten, verzweifelten schier an ihrem Aufkommen. Endlich siegte doch ihre gesunde Natur, aber noch während dreier Monate war sie durch nichts zu bewegen, Zarskoe-Selo auch nur einen Augenblick zu verlassen.

Als ihre Trauer doch milder wurde, sagte sie zu Bozena, die ihr in ihrem Schmerze eine wahre Trösterin war:

»Er ist meine erste und letzte Liebe gewesen. Alle, die ich vor ihm kannte, selbst Soltikow und Poniatowsky, waren nur Spielmarken und Rechenpfennige meiner schnell vorübergehenden Laune. Diesen Lanskoi aber habe ich geliebt und werde ihn bis zu dem Augenblicke



Katharina an der Leiche Lanskois.

.....

lieben, wo mich der Tod für ewige Zeiten mit ihm vereint.«

Lanskoi war ein vornehmer Mensch, der die Kaiserin wirklich nur um ihrer selbst willen liebte, und obgleich er nach kaum dreijähriger Günstlingschaft ein Vermögen von sieben Millionen Rubel hinterliess, so wusste man doch, dass er sich nicht zu bereichern gesucht hatte, dass ihn die Kaiserin vielmehr aus eigenem Antriebe mit ihrer Grossmut förmlich überschüttete.

Er hatte ihr denn auch testamentarisch alles überlassen, doch sie schenkte das Vermögen seiner Schwester und behielt nur die Lehrbücher ihres Geliebten zur Erinnerung für sich.

